

Uhr 24 M.
12 Uhr 9 M.
2 Min. Nach-
g: Abgang
N. Nachm.
Pist 6 Uhr
Gemischter
ojent 4 Uhr

in Petrofsky
emischter
Uhr 50 M.

Uhr 2 Uhr

von Sajda-
ormittage.
Pist 9 Uhr
3 g: Ab-
M. Nachm.
Pist 8 Uhr
3 g: Ab-
M. Nachm.

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Uhr 12 M. Vorm.
Abgang von
M. Abends.
Abgang von
tags. — Im
M. Vorm.
Abgang von
tags; Abgang

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht annehmen.

Abonnements-Bureau: In Melnik bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienberg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibirien bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Melarich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmelzgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 165.

Hermannstadt, Donnerstag den 18. Juli 1889.

105. Jahrgang.

Parlamentarische Scandalwäher.

Frankreich bietet jetzt neben der glänzenden, prachtvollen Weltausstellung dem gebildeten Europa noch ein anderes Schauspiel, welches jedoch keine Bewunderung, sondern im Gegentheil Kopfschütteln und Fremden hervorgerufen geeignet ist; mit diesem Schauspiel meinen wir die Vorgänge in der französischen Kammer. Niemand hat man etwas Ähnliches erlebt, selbst während der Wehrgesetzdebatte im ungarischen Abgeordnetenhause nicht, wo doch die stürmischen Sitzungen nichts Seltenes gewesen sind. In der französischen Kammer mögen die Besucher der Weltausstellung den Parlamentarismus, wie er nicht sein soll, beobachten, sie können dort ungemein lehrreiche Studien machen und die Ueberzeugung gewinnen, daß Frankreich, wenigstens in dieser Beziehung, durchaus nicht mehr an der Spitze der Civilisation marschirt.

Was aber ist die Ursache dieser häßlichen, abschreckenden Erscheinung? Warum muß um jeden Preis im Saale der souveränen Volksvertretung geklärt, geschrien, gebüllt und getobt werden? Nun, einfach darum, weil die Boulangeristen und die Monarchisten die Arbeiten der Kammer hüten wollen. Es sieht ein Gelegenheitswerk zur Verfassung, welcher die Bewerbung eines Kandidaten um mehrere Mandate verbieten soll; dieses Gesetz soll die Absicht Boulanger's, sich bei den nächsten allgemeinen Wahlen in möglichst vielen Wahlbezirken wählen zu lassen, vereiteln; daher also die Wuth der Boulangeristen, daher ihre Anstrengungen, die Debatten zu verzögern, so daß die Kammer nicht in der Lage ist, das auf der Tagesordnung befindliche Gesetz zu erledigen.

Scandal ist die Forderung, der Scandal soll in Permanenz erklärt werden und in der Sitzung vom 11. d. hat der Boulangerist Laguerre bemerkt, daß er in der Kunst, einen Scandal zu provociren, ein schwer zu überbietendes Meister ist. Dieser Herr bestieg die Tribüne und versicherte, daß er eigentlich gar nicht gewünscht habe, zu sprechen; nun sprach er aber doch, und Alles, was er sagte, waren schöne Beleidigungen der republikanischen Kammermehrheit und der Regierung. Einen fürchterlichen Tumult entsetzte Laguerre, indem er seinen ersten Worten noch hinzufügte, er habe deshalb nicht sprechen wollen, weil es Leute gäbe, mit welchen er nicht discutire. Laguerre wurde für diese den Republikanern in's Antlitz geschleuderte Insulte zur Ordnung gerufen, was natürlich keinen Eindruck auf ihn hervorbrachte, denn er hatte ja beschlossen, die Kammer nicht zu Athem kommen zu lassen. So nebenbei seiner in Angoulême wegen Widergesetzlichkeit gegen die Polizei erfolgten Verhaftung gedenkend, nannte er die vom Staatsgerichtshofe gegen Boulanger geführte Untersuchung eine abschauliche und infame gerichtliche Komödie. Diese unglückliche Frechheit beschwor einen schauerlichen Tumult, ein chaotisches Durcheinander herauf; Laguerre wurde abermals zur Ordnung gerufen, selbstverständlich abermals ohne jede Wirkung. Der Präsident ermahnte ihn vergeblich, im Namen der Würde der Kammer seine Worte zu widerrufen; Laguerre weigerte sich dessen, ja er weigerte sich, von der Tribüne hinunterzutreten, so daß der Präsident genöthigt war, die Sitzung zu unterbrechen.

Was weiter geschah, das ist eine Scene, die noch niemals in einer parlamentarischen Körperschaft sich abgespielt haben dürfte. Eine volle Stunde dauerte die Unterbrechung der Sitzung und während dieser Frist wüthte Laguerre nicht von der Tribüne; ja selbst dann, als nach Wiedereröffnung der Sitzung die Censur mit zeitweiliger Ausschließung über ihn verhängt wurde, räumte er seinen Platz nicht; er wiederholte seine Schmähungen, und als die Sitzung nun definitiv aufgehoben wurde, behauptete Laguerre in seiner hochmüthigen Denkart sich stolz auf seinem Platze, indeß der Präsident und die meisten Abgeordneten den Saal verließen, während das Publicum durch die Beamten des Hauses entfernt wurde.

Auf dem Wege, den sie jetzt betreten haben, wollen die Boulangeristen und die Monarchisten zwei Ziele erreichen; sie wollen verhindern, daß

über den erwähnten Gesetzentwurf, betreffend die mehrfachen Candidaturen, abgestimmt werde, und sie wollen gleichzeitig die Kammer, die ohnehin in den Augen des Volkes nicht viel mehr gilt, systematisch discreditiren, was ihnen auch gelingen würde, wenn Kammer und Regierung sich nicht aufraffen zu energischer Abwehr. Jeder brutale Klopfschreier, jeder parlamentarische Gassenbube hätte es in seiner Gewalt, die republikanischen Deputirten mit Schimpf und Schande zu überhäufen und mit unerschämter Herausforderung in der Kammer zu trotzen. Will die Kammer nicht zum Rinderpott herabstinken und sich in eine Caricatur verwandeln, so muß sie die Stänkler und Kaufbolbe bändigen und sie zum Gehorsam zwingen. Nicht nur muß jener Gesetzentwurf votirt werden, sondern die Kammer muß auch zeigen, daß sie sich Respekt zu verschaffen weiß und fertig werden kann mit den dreisten Empörern gegen jede Disciplin. Ist die Kammer nicht fähig, das zu leisten, dann hilft es der Republik nichts, wenn Boulanger und einige seiner Genossen durch den Staatsgerichtshof verurtheilt werden sollten; der moralische Schaden, welchen die Republik erlitt, würde aller Voraussicht nach das Signal sein, ihren gänzlichen Bankrott anzukündigen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. Juli.

Die Jungezechen geben den so ungeschlachtet und prozig, als wären sie die einzigen Parvenus in Oesterreich. Ihre Wäpflüge sind ihnen so arg zu Kopfe gestiegen, daß sie auf den zugleich dummen und frechen Einfall gerieten, bei dem böhmischen Statthalter wegen einer Aeußerung zu reclamiren, welche Sr. Majestät anlässlich des vorwöchentlichen Erlasses dem Delegirten Janberkl gegenüber in Bezug auf die jungezechen Erfolge gethan hat oder gethan haben soll. Die Herren Gezege und so weiter sind allerdings capabel, die private Conversation des Monarchen unter Censur zu stellen, und so ein Stroh in's Jacobinerkorn würde ja die Narren-Physiognomie der neuen Hufiten glücklich ergänzen. Die Frage ist nur, wie der Statthalter die betreffende Vorstellung der Deputation aufnehmen wird. Doch nein, das kann nicht fraglich erscheinen; es mag immerhin Gegenstand des Zweifels sein, ob er den Herren den Bescheid durch einen handfesten Hausknecht oder durch einen wohlgebedienen Train-Soldaten ertheilen läßt, — die Natur des Bescheides selbst kann nicht zweifelhaft sein.

Dem „Hamburgischen Correspondenten“ wird aus Berlin geschrieben, Graf Waldsee lege den größten Werth darauf, jeden Zweifel auszuschließen, daß er für seine Person den Clauswitz'schen Standpunkt über den Krieg durchaus theile und die Berathschlagungen mit dem Kaiser über die Frage Krieg und Frieden als ausschließliche Aufgabe des Fürsten Bismarck betrachte, ferner, daß er mit der Kriegstreiberi der „Kreuzzeitung“ in keiner Beziehung stehe. Dabei erzählt das Blatt aber, daß auch zwischen Bismarck und Woltke über das Verhalten gegenüber den russischen Hülfungen und Truppen-Dislocationen Meinungsverschiedenheiten bestanden, die erst in der Reichstagsitzung vom 8. März 1888 mit dem Dichterworte von „des Dienstes ewig gleichgestellter Uhr“ ihren harmonischen Abschluß fanden. Hier ist zu bemerken, daß damals diese Worte allgemein lediglich als Ausdruck des gemeinamen Schmerzes beider Männer über den Tod Kaiser Wilhelm's aufgefaßt wurden und auch kaum anders denkbar waren. Der „Hamburgische Correspondent“ fügt hinzu, daß Walther, um den Eindruck zu verhüten, er wolle eine politische Rolle spielen, auch nicht mehr eine Kirche mit ausgesprochenen clerical-conservativen Geistlichen, sondern die der böhmischen Brüder besuche.

Die „Kreuzzeitung“ sucht für den Beitritt der Türkei zum Dreibund, an ältere Uebungen anknüpfend, in der Weise Stimmung zu

machen, daß sie nicht nur die deutschen Börsen auffordert, im Falle eines Krieges, in welchem die Pforte an der Seite des Dreibundes marschiren würde, anstatt England als Geldgeber für die Pforte aufzutreten, sondern es auch als Aufgabe der deutschen Diplomatie hinstellt, den Sultan zu überzeugen, daß das Wort von den Knochen eines pommerischen Grenadiers nur noch bebingt gelte. Sie stellt die Sachlage so dar, als habe der österreichische Einfluß an der unteren Donau eine Niederlage erlitten, die deutsche Diplomatie aber und speciell der Deutsche Kaiser die österreichische Niederlage durch Herbeiführen des Beitrittes der Pforte zum Dreibund wettgemacht. Es scheint hier nur eine neue Probe zu der kürzlich gekennzeichneten Tactik der „Kreuzzeitung“ vorzuliegen.

Die „Kreuzzeitung“ bemerkt zur eventuellen Abreise des Papstes: Sobald in Velen und in den Vogesen die ersten Schiffe fallen, dürfe man nicht überrascht sein, zu hören, daß ein spanisches Kriegsschiff den Papst und die Cardinale über's Meer trage, ausgenommen, daß Italien den Schutz des Papstes während des Krieges durch eine in Rom stationirte österreichisch-ungarische Brigade zugebe. Der Gewährungsmann der „Kreuzzeitung“ will ferner wissen, der russische und der österreichisch-ungarische Vertreter beim Vatican hätten dem Papst zum Verlassen Roms gerathen. Daß eine eventuelle Rückkehr schwierig sein werde, besorge der Papst nicht; denn bei dem Friedensschluß werde ein Arrangement über die römische Frage viel leichter herzustellen sein, als jetzt.

Anderweitigen Mittheilungen gegenüber wird in zuverlässigster Weise constatirt, daß irgenwelche außergewöhnliche Zollebelästigung der aus der Schweiz in Einund eintretenden Reisenden nicht mehr stattfindet.

Wie jetzt von bestunterrichteter Seite aus Paris berichtet wird, herrscht in französischen Regierungskreisen eine tiefe Verstimmung, zu welcher die bevorstehende Ankunft des Königs von Griechenland die Veranlassung bietet. König Georg ist vom Präsidenten Carnot zum Besuche der Weltausstellung eingeladen worden und hat diese Einladung auch angenommen. Die Art und Weise jedoch, in welcher die Annahme erfolgt ist, hat einen peinlichen Eindruck in offiziellen französischen Kreisen hervorgebracht. König Georg ließ durch seine Gesandtschaft eröffnen, daß er während seines Aufenthaltes in Paris sein Incognito zu wahren und sohin in einem Hotel sein Winterquartier zu nehmen beabsichtige. Diese königliche Mittheilung ist Gegenstand einer Ministerberathung geworden. Es wird berichtet, daß in letzterer der Gegenstand constatiert wurde, welcher zwischen der für Frankreich sich nicht allzu günstig documentirenden Gesinnung des Königs Georg und der notorisch überaus sympathischen Stimmung des griechischen Volkes für die französische Nation herrscht. Dieser Gegensatz wird, so weit er den König von Griechenland angeht, auf Gründe zurückgeführt, die mit der bevorstehenden Vermählung des Kronprinzen von Griechenland mit der Schwester des Kaisers Wilhelm zusammenhängen.

Die von mehreren Zeitungen gebrachte Nachricht, daß am 28. Juni mit einem Dampfer der russischen Sagarin-Gesellschaft etwa 50 russische Officiere in Braila angekommen wären, die Stadt in Augenchein genommen hätten und am selben Tage abgereist wären, ist unwichtig. Die Betreffenden waren keine russischen Officiere, sondern 35 junge, zum Theile uniformirte Studenten und Militärs, welche aus Rußland auf Frieren nach Bulgarien reisten und den einige Stunden dauernden Aufenthalt des Dampfers benützten, um Braila zu besichtigen. Andererseits dauert allerdings der Zuzug verdächtiger Individuen und Flüchtlinge nach Serbien noch immer fort.

General-Gouverneur Bakri Pascha berief in den letzten Tagen des Juni die Emigranten aus Bosnien, der Herzegovina und Montenegro, welche insgesammt in größter Nothlage sich befinden, zu sich und machte ihnen das Anerbieten, sie mit unbedauten Lebensmittel in der Umgebung von Korja zu betheilen. Es sollen jeder Familie 100 Joß Land, die Ackergeräthe, Sämereien und Unterhaltsmittel auf ein Jahr

Feuilleton.

Seine zweite Frau.

Novelle von S. Raumburg.
(3. Fortsetzung.)

„Er — ich meine den Grafen — ist ganz dunkel und sieht sehr ernst aus; er hat auch sogar schon ein paar weiße Haare an den Schläfen, aber das ist gerade höchst apart. Seine Frau ist nämlich vor anderthalb Jahren gestorben, und er soll sie noch sehr betrauern, obwohl sie ebenso alt wie er war, was für eine Dame doch gar nicht mehr jung ist. Sie war seine Cousine, und ihre Eltern sollen sich erst sehr gekränkt haben, und ich begreife auch nicht, daß man Lust hat, seinen Vetter zu heiraten. Ich thäte es wenigstens unter keiner Bedingung, mir sind meine viel zu langweilig und dann bösewichtern sie viel mehr an einem herum, wie fremde Herren; aber freilich unsere lieben Vetter haben auch nicht die mindeste Bedenken mit dem Grafen.“

„Ich denke es mir furchtbar interessant, einen Wittwer zu heiraten, und ich kann mir nicht vorstellen, daß dieser schwer zu tristen ist; denn nach Allem, was die Gräfin erzählt hat, ist seine Frau nicht einmal häßlich gewesen, und die Photographie im Album sieht sogar altmodisch aus.“

„Findest du nicht überhaupt Photographien nach ein paar Jahren ganz abgedenklich? Dann trägt jedes Dienstmädchen Kleider von solcher Fagon, und es wäre am besten, man steckte die alten Silber ins Feuer.“

„Ich habe mich in Vorn in meinen neuen Pariser Toiletten photographiren lassen, die gelten wenigstens ein paar Jahre länger, denn zu uns kommen die Moden doch schrecklich spät. Eigentlich sollte ich das blaßblaue Erbspelleid, von dem ich dir neulich schrieb, hier noch nicht tragen, aber es sieht mir so gut, daß es Tante doch erlaubt hat, obgleich Graf Edmenseß gar nicht auf so etwas achtet. Davon versteht Axelhielm viel mehr, der wußte gleich, daß es ein neues Pariser Modell war. Ueberhaupt

so viel Geschichten von alle den Leuten, mit denen wir in Nizza verkehrt haben, wie Axelhielm weiß (wenn ich auch manche davon erst in zweiter Hand von der Tante wieder erfahre —), weiß der Graf nicht. Wenn er mit mir redet, denke ich manchmal, ich wäre in der Botanikstunde bei Herrn Simon, weil er auf den Spaziergängen mit mir viel von Wald und von Blumen und Pflanzen redet, was mir in der Pension, wie du weißt, schrecklich langweilig war, aber bei ihm passe ich doch auf, denn er hat eine himmlische Stimme, und wenn er von seinem Jungen spricht, klingt sie ganz besonders weich. Von seiner Frau hat er noch nie mit mir geredet.“

„Dann sollte man nicht glauben, daß er auch sehr scharf sein kann, obwohl ich es mir andererseits hätte denken können, denn seine Mutter scheint sich, vor ihm Manches zu thun, wobei sie sonst nichts findet. Das kam neulich heraus, als wir im Curhause wieder auf die kleinen Pferdchen gesetzt hatten. Ich schrieb dir schon, daß es ein ganz harmloses Hazard ist, und wenn wir nichts Besonderes vorhaben, sind wir jeden Abend heruntergefahren, denn was soll man sonst nach dem Diner thun? Die ersten Abende nach des Grafen Ankunft war es unterblieben, weil wir erst spät von gemeinsamen Ausflügen zurückkamen. Aber als er allein die Tour auf das Faulhorn gemacht hatte, saßen wir Damen mit Axelhielm wie gewöhnlich dabei und amüßten uns prachtwoll, wenn man auch lange nicht so viel gewinnen kann, wie in Monte Carlo. Der Graf war unerwartet früh zurückgekommen, suchte uns im Curhause auf und machte ein sehr verwundertes Gesicht, als er uns in der ersten Reihe bei den Pferdchen sitzen sah, und als wir nachher während des Feuerwerks auf- und niedergingen, hörte ich deutlich, daß er seiner Mutter Vorwürfe machte, einem jungen Mädchen Gesellen an derartigen Spielen beizubringen und sie solchen Rührungen auszusetzen. Es sollen allerdings auch ein paar greulich geschwinkte Weiber neben uns; aber ich finde, es schadet nichts, wenn man zuweilen solche schlechte Gesellschaft in der Nähe sieht; denn sie sind meist viel eleganter angezogen, als die Damen der guten, und ich habe dadurch schon manchmal sehr picante Ideen für Toilettenarrangements bekommen. Wenn er wüßte, wie oft wir in Monte Carlo gewesen sind!

Mein ganzes Taschengeld ging damals darauf! So klug bin ich auch, daß ich ihm nicht sage, daß mein rosa Federbüschel mit dem Perlenmuttergestell mit einem Spielgewinn bezahlt ist; insofern meine ich, habe ich doch von dem Spielen Vortheil gehabt.“

„Jedenfalls hatte die kleine Scene zur Folge, daß wir nur noch selten in das Curhaus und gar nicht zu den Pferdchen gehen, worüber sich Axelhielm zwar sehr moquirt und es seinerseits um so sehr thut, um den Spielpächter zu entschädigen, sagt er. Dafür sind wir Abends meist im Salon der Gräfin, die dann Clavier spielt.“

„So wie sie spielt kein anderer Mensch Chopin, und das höre ich auch sehr gern, aber wenn sie auf seine Witte Beethoven spielt, das ist mir viel zu hoch, und ich würde dabei einschlafen, wenn ich ihn nicht von meinem Platz so gut ansehen könnte und wenn nicht sein Profil so schön wäre.“

„Er — das ist selbstverständlich Alles der Graf, sitzt nämlich gewöhnlich neben mir, und deshalb findet Tante, daß er mich auszeichnet. Aber da kein anderes junges Mädchen da ist, kann ich es nicht so beurtheilen; auch wäre es mir gar nicht recht, wenn er Anderen den Hof machte, und darum ist es mir lieb, daß die Gräfin die Amerikanerinnen und Russinen abgeschüttelt hat, mit denen wir erst ziemlich viel verkehrten, und die nun beneidend gern in unseren Kreis hinein möchten. Aber ich begreife jetzt auch, daß man exclusiv sein muß.“

„Du siehst daraus, daß es mir sehr gut geht, und wirst dich nicht wundern, wenn du hörst, daß mir noch etwas Besseres passiert ist und wenn ich früher manchmal über Tante gellagt habe, daß sie in Nizza nicht litt, daß ich mich mit dem schönen russischen Garbesofficier verlobte, der um mich anhielt, nachdem er einen Abend mit mir gefantzt, so sehe ich doch ein, daß sie Recht hatte, als sie mir vorstellte, daß es für ein Mädchen wie mich nicht eilt, und daß das Bewußtsein, ein paar Körbe ausgehüllt zu haben, hinterdrein sehr angenehm ist. In dem Augenblick that es mir freilich sehr leid, aber jetzt bin ich froh, denn sonst hätte ich mir etwas Besseres verschert.“

zugewiesen werden. Es hat den Anschein, daß die Emigranten dieses Anerbieten annehmen werden.

Die „Agence Reuter“ meldet aus Kanea: Der türkische Commissär Djellaleddin wurde von der Pforte plötzlich nach Kreta zurückberufen. Die Angelegenheiten der Insel sind noch ungetregelt.

„Bergnügungsfahrt“ nach Salzburg.

Wir haben den 13. Juli. Vor 100 Jahren war es der Vorabend zu dem politischen Ungewitter, welches in Frankreich losbrach und die schwüle Atmosphäre des europäischen Welttheils reinigte. Was dabei in Trümmern ging, das haben die Geschichtsschreiber aller Nationen ausführlich geschildert. Ich brauche ihnen nicht in's Handwerk zu pfuschen, es wäre auch vergebliche Mühe; beim Aufwärmen von altem Kofel kann man keinen „Pflanz“ machen; viel eher ist die Gefahr vorhanden, daß man als nachlässiger Stümper ausgelacht wird. Den Hinweis auf den 13. Juli 1789 konnte ich mir nicht verjagen; ich mußte ihn vorführen, weil ich sonst nicht an den „kritischen“ 13. Juli 1889 Falb's hätte anknüpfen können. In der Stadt könnte ein Elementarereignis mit einer Auflage von Unglücksfällen eintreten, denn es herrschte gegen Mittag schon eine schier geheimerweisende vierziggrädige Celsius-Hitze und Frau Sonne brost im Laufe der nächsten Stunden noch heftiger zu brennen. Wie dem Gargolaten werden entrinnen? Zwar sind die Lüfter, Lüftung und Erfrischung spendenden Kaltwasserbäder in der Stadt vor der Nase, allein ein Narr macht Hunderte von Narren. Der Teufel des Nachahmungsgelüsts reitet auch mich, obgleich meine geliebten Glieder bis noch weder Licht, noch andere rheumatische Schmerzen plagten. Die Natur des Menschen bringt es einmal mit sich, nach dem Schrecken in die Ferne zu schweifen und das Gute in der Nähe nicht zu beachten. Altmeister Wolfgang Goethe konnte eben seine Friedrich Schiller'schen Pappenheimer. Dem Gebot des Naturgesetzes konnte als Mensch auch ich nicht widerstehen. Ich kühlte wohl, daß ich im Begriffe stehe, einen dummen Streich zu machen, tröstete mich aber mit dem latinisirenden Philosophen, der da seine menschliche Schwäche mit den Worten entschuldigte: Homo sum, nil humani a me puho, — zu Deutsch: Kein Mensch ist vor seinem eigenen Schwabenstreich sicher.

Ueberdies fiel der heutige 13. Juli auf einen Samstag. Da kann ich mir den Nachmittag ohne Berufs-Verdammnis frei machen. Also auf, nach Salzburg! Wo Alles liegt, darf Carlos nicht lassen. Sunberte fahren nach Vizagna, warum soll gerade ich dem „Zug“ schmollen? Wie aber bei der afrikanischen Temperatur aus der Nähe der Bretterpromenade zum Bahnhof gelangen? Nicht jeder Sterbliche hat eigene Equipage zur Verfügung, die auf einen Winkel vom Koffelener bespaant wird. Eine Mietstutze bestellen, wäre auch zu kostspielig. Es bleibt die Fahrt auf Schuhters Kappen übrig; wo aber Schatten finden, um das Stationsgebäude zu erreichen, ohne unterwegs heiß abgeloiten zu werden? Auf diese Frage an das Schicksal legte ich mir die Antwort alledal nach allen Regeln der Logik zurecht. Es fiel mir nämlich unwillkürlich ein, wie überaus bescheiden die Menschen sind, welche sich darüber beschweren, daß der „Bergnügungszug“ nach Salzburg gerade um 2 Uhr 30 Minuten und nicht zu der Stunde von hier abgeht, welche ausschließlich ihnen am bequemsten paßt. Gibt es doch Leute verschiedener Berufsclassen und verschiedener Beschäftigungen; da gerathen dann die abwechselnden Interessen leicht in gegenwärtige Reibung; denn was dem Einen recht, wäre dem Andern nicht billig. Der Eine möchte früher ab- und später heimfahren, der Andere umgekehrt; der Eine Vormittags, der Andere um 1 Uhr nach dem Mittagessen, der Dritte nach seinem Verdauungsschlaf um 2 Uhr, der Vierte nach seiner Kaffeepartie um 3 Uhr, der Fünfte um 4, der Sechste um 5 Uhr u. s. w. nach Salzburg; ebenso werden die Ansichten betreffs der geeigneten Rückfahr-Stunde vielfach ab; quod capitis tunc sensus: in jedem Kopfe malt sich die Welt anders aus, und Jeder glaubt fest und fest, daß das, was er für sich als gut befindet, unbedingt allgemeiner Zustimmung sicher sein muß. Das heißt aber die Weisheit der Welt treiben.

Ich denke mir die Ausgleichung der auf diesen Verkehrspunct bezüglichen auseinandergehenden Anschauungen folgenderweise: Die Bahnverwaltung möge vom Bahnhofe aus eine telephonische Verbindung mit jeder Wohnstube in der Stadt — selbstverständlich auf Staatskosten — herstellen, damit jedem Ausflügler die Möglichkeit geboten sei, zu jeder beliebigen Minute einen Sonderzug — nicht etwa vor das Hausthor, sondern auf die Schattenseite des Hofraumes, wo der Bergnügungszugler wohnt, herbeizutelephoniren; für diese außergewöhnliche Mühe erhalte der gnädige Besteller des Separatrails mindestens einen Gulden Remuneration zur Bezahlung der Kosten für das Bad und eine Zusage in Salzburg. Hier müßte selbstverständlich ebenfalls überall die Einrichtung getroffen werden, daß zu jeder Stunde für jeden einzelnen Menschen, jede einzelne Familie oder Gesellschaft zur Tag- und Nachtzeit ein Sonderzug herbeitelephonirt werden könne, wosfür aber die Bahn-

„Nun schreibe mir auch von deinen Erlebnissen, die hoffentlich nicht minder angenehm sind. Du konntest vor der Hand noch immer hierher abreisen, brauchst es aber nicht der lieben Verwandtschaft zu sagen, daß wir durchaus noch nicht die Absicht haben, von hier abzureisen.“

„Was für eine Frisur hast du jetzt? Du siehst, ich trage wieder meine Locken rund um den Kopf; der französische Coiffeur hier war ganz entzückt davon und fand es sehr chic, obgleich er weiß es sonst Niemand trägt und es mir keine mit schlechtem Haar nachmachen kann und der dumme zusammengedrehte Rattenschwanz hinten im Nacken so langweilig ist. Adieu, geliebte Cecy, schreibe bald an deine dich innig liebende Wimi.“

IV.

Graf Löwenfels suchte seine Mutter wieder in ihrem Salon auf. Er war bereits über vierzehn Tage in Interlaken, und aus den beabsichtigten größeren Bergtouren war bisher noch nicht viel geworden.

Das Wetter war schwankend, und an den wenigen guten Tagen hatte die Gräfin immer gemeinsame Unternehmungen in's Werk gesetzt, so daß sich sein Aufenthalt länger, als er beabsichtigt, ausgezehnt hatte, und nicht nur aus Rücksicht auf die Wünsche seiner Mutter. Er hatte sich ganz mit ihr eingelassen, sie war noch nie so gleichmäßig lebenswürdig, so eingehend auf seine Wünsche gewesen. Ihre stets angeregte Unterhaltung, ihr weißerhaftes Spiel waren ihm eine Erquickung, und er dachte mit einem gewissen Schrecken an die einsamen Abende in Norbenberg, die er wieder über seinen Büchern zubringen sollte.

Selbst in ihrem Kreise behagte er sich mehr, als er es in den ersten Tagen für möglich gehalten hätte; freilich hatte sich dieser auch nicht unwesentlich verändert. Denn der Marquise und Agathe waren vor ein paar Tagen abgereist, das internationale Element war damit etwas zurückgedrängt, und die kleinen Abendjodel hatten durch einen verabschiedeten preussischen General, einen höheren Beamten aus einem der Ministerien, der sich von den Folgen der Ueberanstrengung erholen wollte, ein paar musikalische nicht mehr junge siddentische Damen, eine dem Grafen zugewandene Physiognomie gewonnen. Frau von Weißbach's leeres Geschnitz wurde durch eine abendliche Wispipartie mit Glück gebämpft, und Wimi's fröhlichem Gespöcher hörte er immer gern zu, wenn er auch nicht begriff, daß sie an Corquet, Lawn-Tennis und den neuesten Entdeckungen auf dem Gebiet der Mode dauernd Vergnügen finden konnte; doch es unterließ ihn, wie etwa ein gutmüthiger Neujahrländer, der den postfischen Sprängen eines Seidenpizzes zusieht.

(Fortsetzung folgt.)

verwaltung keine Retour-Remuneration zu zahlen hätte. Sollte dieses billige Verlangen nicht berücksichtigt werden, dann, ja dann strafte man das Handelsöhr in der Weise, daß man die undankbare Bahn Bahn sein läßt und einem Fialer 4 fl. für die Fahrt und Rückfahrt nach Salzburg zahlt, was unbestritten weniger, als der 40 kr.-Bühelpreis für die Bahnfahrt ist. Man rechte nur gut: zehn Personen haben mit der Bahn 4 fl. zu zahlen; wenn alle zehn mit einem Fialer zum selben Preis fahren, haben sie den in die Augen springenden Vortheil, daß sie dann gehen und kommen, wenn es ihnen gefällt. Der Plan stimmt doch!

Neun „Mitfahrer“ konnte ich in der Eile für die Fialertour nicht zusammenbringen; vom Ersparen war daher keine Spur. Zum Bahnhofe denn! Ein „Bühelfahrer“ war dort schnell aufgeschloßt. Man muß eben praktisch sein, und je 10 kr. für Hin- und Herfahrt ersparen, ist der Tugend der letzte nicht. Wie ich hinausgelommen, das wissen die Götter; ich erfuhr jedenfalls, was in der Bibel der Spruch: „Im Schweige deines Angesichtes“ zu bedeuten habe. Das zweite Glockenzeichen erkönt, Alles eilt zu den Glühöfen, Waggonen wollte ich sagen; man spürt's förmlich, daß dieselben in keinem Kühlkubel gefanden, bekommt aber in diesen Wartekassen einen Begriff von der Hölle, zu welcher der Weg mit guten Vorsätzen gepflastert ist, wo es aber mehr als fegeuerlich heiß sein soll. O, daß nicht jedes Menschenkind Prophet Elias sein kann, der bekanntlich im feurigen Wagen gen Himmel fuhr, ohne dabei sich zu verbrennen. Kaum hat sich der Zug in Bewegung gesetzt, so hält er bei der Langgasse schon wieder, um einige — mir fällt beileibe das Epitheton nicht ein, welches einem bekannten groben Saumwirth in den Mund gelegt wird — um, wiederhole ich, einige Fahrgäste aufzunehmen. Und da sage Jemand, daß die Verkehrsverwaltung nicht lebenswürdig und zuvorkommend ist. Am Bahnhofe „Vizagna“ wird wieder Halt gemacht und fort geht's ohne Zwischenstation bis zu dem oft erwähnten Wächterhäuschen. Alles führt aus den Backöfen, welche mit den verrufenen Bleidächern der bella Venezia wetteifern, und eilt kopfüber nach allen Richtungen den Abhang hinab zu den Bädern, um eine Cabine zu erobern. Der Zustand, in welchem man da eintritt, läßt sich wohl empfinden, aber nicht schildern.

Wir sind am eigentlichen Ziele des Ausfluges. Da liegen sie die Teiche. Wie wohl wird das Bad thun. Bad! Jetzt bin ich beim ersten Capitel, dessen Lecture und Beherrschung in erster Linie dem Grubenamte und in weiterer Instanz der Salinen-Direction wärmstens empfohlen sei. Ein Bad im Teiche — ich glaube er führt den Namen „grün“ — kostet ohne Wäsche 20 kr.! Das ist — allen Respekt vor den Salzburger Salzteichen — ein zu stark gesalzener Preis! Vorbei ist gegen Vizagna ein Weltbad. Auf dem Umschlage der mit vorliegenden ersten Carlste um 4. Juli 1. 3. lese ich: „A hidog fürdnök es zuhanynak egyezszi használati díja ruhával együtt 20 kr. (Die einmalige Benutzung des kalten Bades und der Douche kostet sammt Wäsche 20 kr.) Um was ist denn Vizagna nobler oder vornehmer oder gar eleganter und komfortabler, als Borzók? Viele Leute wollen sich erinnern, daß der Baderpreis (ohne Wäsche) vor dem 10 kr., dann 15 kr. war, nunmehr auf 20 hinaufgeschneht wurde, und zwar durch eine eigentümliche Logik des Pächters. So oft nämlich für die Bahnfahrt eine Preisermäßigung eintrat, decretirte der Herr Pächter die Baderpreishöhung, mit der sonderbaren Begründung: die Leute fahren jetzt billiger, folglich können sie für's Bad mehr zahlen. Hat etwa der Pächter bei billiger Bahnfahrt mehr Ausgaben, verursacht ihm die Erpehlung der Salzteiche Kosten? Unterliegen dieselben einer anderen Behandlung, wenn die Leute mehr oder weniger Fahrgeld nach Salzburg zahlen? Wie kommen solche Klagen in seinen Sad? Ist der von der Bahnverwaltung dem Publicum bewilligte Vorteil für den Sadel des Baderpächters bestimmt? Darf er beispielsweise mit 1. August bei Inbetriebnahme des Bonentavis wieder den Preis erhöhen? Darf er uneingeschränkt nach eigenem Ermessen fort und fort die Fünftelkreuzer-Zuschläge unter der Devise: Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas verfügen? Ist ihm im Pachtvertrage diebezüglich keine Grenze gesetzt? Wenn nicht, so seien die betreffenden Organe hiermit öffentlich ersucht, Ordnung zu schaffen und für die nachfolgenden Pachtperioden in einem Vertragspuncte genau den Baderpreis zu bestimmen, über welchen hinaus dem Pächter zu greifen streng verboten sei. Nichts ist verurtheilenswerther, als wenn der Willkür dort, wo sie eingebämmt werden kann, seine Schwänke gezogen werden. Wir werden diese Sache von nun an scharf im Auge behalten, denn hier handelt es sich um das öffentliche Interesse gegenüber dem schwer zu begründenden schrankenlosen Vortheile eines Einzelnen. Fiat justitia!

Saubere Gerechtigkeit! Ich dachte, das „gefalzene“ Bad werde mich abkühlen. Keine Spur. Unerfrisch und unerquickt, wie ich hineingekommen, entstieg ich demselben, weil es bei der enormen hohen Temperatur ellig warm war. Das Bereithalten von süßem Wasser zum Abwaschen der Salzreihen vom Gesichte wird seitens des Pächters trotz seiner Baderpreishebe für überflüssiger Luxus erachtet. Beim „Tödlög“ (gemeinhin Teich) soll welches von dem „Badeweiß“ gegen gefällige Entlohnung verabreicht werden. Bei den anderen Teichen kennt — wie gesagt — die Baderverwaltung dieses Bedürfnis nicht. Das einzige Angenehme an dem Kofwasserbade war unfruchtig, daß man auch — hony soit qui mal y pense — Damen in den Teichen vergebens nach Abkühlung herumplättern sehen konnte. Um 5 Uhr ist man nach dem sogenannten Bade — lucas a non luendo — wieder dort, wo man früher war. Selbstverständlich gilt dies an abnorm heißen Tagen, wie der 13. Juli einer war. Was anfangen bis 8 Uhr? Drei geschlagene Stunden tobtzufragen, ist keine leichte Aufgabe. Gehen wir zum Hauptteich! Das läßt sich hören. Jadermann'sches Bier mündet gut und ist süßig. Hier allein verheißt die Langeweile nicht. Den Teufel treibt man mit Belzebub aus. Essen wir Etwas. Auf die Frage, was zu haben sei, memorirt der Kellnerbursche, statt die Speisekarte zu überreichen, eine ganze Litanei her. „Gernach!“ sagt ein Gast — „das kan ich mir nicht merken; sagen Sie langsam her, was Sie bieten können, ich werde schreiben; nehmend geben Sie auch den Preis jeder Speise an, damit ich wisse, wie und ob mein Geld reicht, denn ich bin kein Freund vom Schuldenmachen.“ Bei dieser Verhandlung erscheint der Zahlkellner und sagt: „Bemühen Sie sich nicht mit dem Schreiben, hier ist die Speisekarte.“ Er zieht seine Briefstasche hervor und aus derselben eine nette Miniatur-Speisekarte. — „Sie wissen das Alles auswendig“ — bemerkt der Gast — „die Karte wäre richtiger auf dem Tische, als in Ihrer Briefstasche!“ Einige Jahre hindurch war da von einer Speisekarte überhaupt nichts zu sehen, was in einem polizeilich concessioarten öffentlichen Local, besonders in einem Euroorte, jedenfalls polizeiwidrig ist, weil der Gast in solchem Falle leicht „geschührt“ werden kann und der reellste Wirth, als welchen ich auch Herrn Gahpeder kenne, nicht immer hinterm Zahlkellner her sein kann, um etwaige Uebervorteilungen zu verhüten. Die Speisen — der Wahrheit alle Ehre — sind deliciois, die Nationen aber so niedlich, daß eine Ueberladung des Magens sählig ganz ausgeschlossen erscheint.

Bei Gahpeder sind wieder anderthalb Stunden mit Mühe getödet; die „Banda“ hat abgelammelt; wir können gehen. Das thun wir auch und steigen neben der Villa Newdich auf prächtig schattigem Wege zum berühmten Süßwasser-Brunnen hinauf. Hier sieht es recht patriarchalisch aus. Die Dienstmägde tauchen mit den zu füllenden Gefäßen knieend — denn anders können sie nicht ankommen — ihre mitunter recht schmutzigen Hände in die Quelle. Kofseter es denn gar ein Heibengel, wenn ein einfaches Pumptweck hergestellt und das gute Quellwasser auf diese Weise gegen allerlei Verunreinigung geschützt

würde? Den letzten Rest der noch übrigen Zeit verwenden wir zu einer „Springtour“ — denn von einem menschenwürdigen Fyade dahin ist gar keine Rede — unter die neue Eisenbahnbrücke, deren Construction seinerzeit in diesem Blatte ausführlich geschildert war. Zum Glück war der Weg dahin trocken, sonst wäre ein Einkommen kaum denkbar. Wir bewunderten das schöne Gefüge des lustigen Baues, kletterten — zur Vorbereitung für eine Gebirgspartie — den steilen Hügel hinan und kamen rechtzeitig bei der Wartehalle an, um uns den Schweißbältern des bereitstehenden Zuges anzuvertrauen, der uns in umgekehrter Ordnung nach Hermannstadt brachte. Noch ein Höhenguß stand uns auf der Strecke vom Bahnhofe bis zum Elisabeththor, wo das Straßenpflaster beginnt, bevor. Wir nahmen da gezwungen ein Staubbad, welches — sit venia verbo — die langen Weiberröcke aufwirbelten. Geräbert, geschunden, gefotzen und gar gefocht, mit einem Gefühle, wie es die Delinquenten nach einem vormärzlichen „Fünfundzwanziger“ von Haslingers Gnaden empfunden haben mochten, warf ich mich auf meinen Pfühl, um durch drängende Träume von den Bildern aus meiner „Bergnügungsfahrt nach Salzburg“ mir den Schlaf beschaffen zu lassen. Ja, wer eine große Reise thut, der weiß was zu erzählen. M. B.—1.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. Juli.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Der „Wiener Abendpost“ zufolge ermächtigte Sr. Majestät den ersten Oberhofmeister, den weitans größten Theil des botanischen Universitäts-Gartens am Rennweg, der bisher nur zu kleinem Theile Eigenthum der Wiener Universitäts- und zum größten Theile des Hofgärters war, an das Staats-Örtar mit der Widmung für Zwecke des botanischen Gartens unentgeltlich als Eigenthum abzutreten. Die Wiener Universitäts- gelangt dadurch, dank der Munificenz Sr. Majestät in den blühenden geschützten Besitz eines ausgedehnten, für die Zwecke des botanischen Universitätsgartens vollkommen ausreichenden Areals und ist derselben gleichzeitig die Möglichkeit gegeben, auch jene Investitionen und Herstellungen vorzunehmen, welche sich im Interesse des botanischen Gartens notwendig erweisen. — Ihre Majestät und Erzherzogin Valerie sind, mit einem Mänschen kommend, am 15. d. Nachmittags um 1 1/2 Uhr in Bend-Gastein eingetroffen und haben nach kurzem Aufenthalt die Fahrt nach Willbad-Gastein fortgesetzt. In Begleitung der hohen Damen befinden sich Oberhofmeister Baron Nopcsa, Kammervorsteherin Gräfin Kornis, Hofrath Ritter v. Klauß, Regierungsrath Linger und Leibarzt Dr. Rergl. Am 16. d. Früh traf Sr. Majestät sammt Begleitung in Gastein ein, um an der Seite seiner erlauchten Gemahlin und Tochter einige Tage zu verweilen. Der Monarch kehrt dann wieder nach Jhsf zurück. — Kaiser Wilhelm ist am 14. d. sechs Uhr Morgens in bestem Wohlbefinden und bei prächtigem Wetter vor Drontheim angelangt. Um 9 1/2 Uhr Vormittags hielt der Kaiser eine Musterung der Schiffsmannschaft ab und wohnte um 10 Uhr dem Gottesdienste an Bord bei. Um sieben Uhr Abends begab sich der Kaiser ans Land und wurde von der Bevölkerung sympathisch begrüßt. Der Kaiser beabsichtigte eingehend den Dom und nahm sodann den Thee beim Consul Jensen ein. Am 15. d. gegen 1 Uhr erfolgte nach Erledigung der Courierfendung die Weiterfahrt nach Bodoe. Von Bodoe geht die Fahrt nach Hammerfest und dem Nordkap. — Bei dem Gewitter, welches sich am 13. d. Nachmittags über Friedrichshafen entlud, schlug der Blitz in die Nähe des Königs ein, welcher sich auf der Veranda seines Arbeitszimmers befand. Der König blieb glücklicherweise unversehrt. — Die kaiserliche Nacht „Szarewna“, auf welcher das Kaiserpaar seinen Ausflug nach den finnischen Seen unternommen hatte, hat auf Befehl des Czars und in theilweiser Abänderung des ursprünglichen Reiseplanes von Abo aus die Rückreise nach Kronstadt angetreten. — Wie das Amtsblatt „Pravditelnyi Wjesnik“ constatirt, erfolgte die Reise des Großfürsten Peter Nikolajewitsch nach Cetinje auf ausdrücklichen Befehl des Czars und es hat daher diese Reise als ein im Namen des Czars abgehaltener Gegenbesuch am montenegrinischen Hofe zu gelten. — Die während der Anwesenheit des Czars von Persien diesem zu Ehren in Paris zu veranstaltenden Festlichkeiten werden am 31. Juli beginnen und bis 6. August fortbauern. — Am 14. d. um 9 1/2 Uhr Vormittags traf der Großfürst Peter Nikolajewitsch in Cetinje ein. Der Großfürst wurde vom Fürsten Nikolaus, dem Staatsrats-Präsidenten Bogoj Petrovics und dem russischen Ministerpräsidenten an der Landesgrenze empfangen. Am Eingange an der festlich geschmückten Festung wurde der Gast unter Kanonendonner und Glockengeläute im Namen der Stadt begrüßt, worauf sich der Zug in die Metropolitankirche und dann in das fürstliche Palais begab, wo der Großfürst von der Fürstin und dem Erbprinzen, dem Prinzen Peter Karagorpedics und der übrigen fürstlichen Familie empfangen wurde. — König Milan ist von seinem Ausfluge nach den Prinzeninseln wieder nach Konstantinopel zurückgekehrt und stiftete am 10. d. dem deutschen Botschafter v. Radowitsch einen Besuch ab. Es heißt, der König beabsichtige nach Wien zu reisen und hierbei auch in Belgrad kurzen Aufenthalt zu nehmen; seine Reisepläne stehen jedoch nicht fest. — Der gemeinsame Kriegsminister Baron Bauer und Gemahlin sind zum Gurgelbrause in Kratina-Töply eingetroffen.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat die Ranglisten Josef Zibera, des Kafferebaer, und Theodor Szimics, des Gesellschafter, des Gerichtshofes, ferner den Diurnisten Alexius Töbly, des Marosvasarhelyer k. Gerichtshofes, im Personalstande der an einen Sitz nicht gebundenen Grundbuchführer und Grundbuchadjuncten, vorläufig in provisorischer Eigenschaft, zu Grundbuchadjuncten ernannt.

Der k. ung. Handelsminister hat den k. Ingenieur Ludwig Windt zum Präses der zur Prüfung der Befähigung zum Maurer-, Steinmetz- und Zimmermann-Gewerbe in Kronstadt eingesetzten Commission ernannt.

(Beschäftigung.) Die Sagenen des röm.-kath. Lehrervereines im Kolozs-Dobolauer Decanats-Sprengel sind vom k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht unter Zahl 21.810 l. 3. bestätigt worden.

(Waldfest.) Nächsten Sonntag den 21. d. findet das gemeinsame Waldfest des hiesigen bürgerlichen Scharfschützenvereines und der freiwilligen Feuerwehrr hat, wobei der Schützenverein ein Sternschießen veranstaltet. Die Schützen versammeln sich um 1/2 3 Uhr Früh auf der Bretterpromenade vor dem Grand Café, von wo nach Eintreffen der Feuerwehrr um 8 Uhr der Abmarsch mit Musik in den jungen Wald erfolgen wird. Das Sternschießen beginnt um 9 1/2 Uhr Vormittags und schließt um 1 1/2 Uhr Mittags mit der Preisvertheilung. Nachmittags um 2 Uhr ist gemeinschaftliches Mittagessen, nach dessen Beendigung die Tanzunterhaltung ihren Anfang nimmt.

(Militär-Concert.) In der Grande Bierhalle findet bei gänztiger Witterung heute Donnerstag den 18. d. ein großes Militär-Concert der vollständigen Musikkapelle des l. 31. Inf.-Regts. bei freiem Eintritt statt. Anfang 6 Uhr Nachmittags.

(Als gefunden) wurden bei der städtischen Polizei-Direction angemeldet: ein Damen-Plaid, ein silbernes, schwarz vergoldetes, defectes Ohrgehänge und ein Taschenspiegel sammt Kamm. Aufgefunden wurde in dem Bache der Schüllerhanggasse eine Bank.

(Über-Besuch.) Die zweite Curliste aus Bad Esik-Tusnad weist bis 7. Juli d. 3. 237 Gste auf.

— (Sechs auf einmal.) In Hahnbach wurden den dortigen Injassen Georg Reuer, Stefan Guncsch, Michael Späl, Michael Weber, Johann Kraner und Ilie Droc fünf Stück einläufige und ein doppel-läufiges Gewehr abgenommen, weil dafür keine Steuerkarte gelöst war. Vielleicht wird das Hahnbacher Revier für die städtischen Wächter von nun an ergebiger sein. Wenn sie bisher weniger Wild fanden, so ist das jetzt erklärlich. Das Halbbugen dürfte ihnen manches Stück vorweg geschossen haben.

— (Blattern.) In Ohaba befindet sich nur mehr 1 Blattern-franker, dagegen sind deren in Neu-Sinka noch 8, in Hammersdorf 3, in Nuclei 9.

— (Pferdediebstahl.) Von der Specie der Weide sind unlängst 4 Pferde verschwunden. Ein wegen solcher Geschäfte wiederholt in Untersuchung gestandener Reußbüchler wurde in Folge des auf ihn auch im vorliegenden Falle lastenden Verdachtes eingezogen.

— (Trauoma.) Am 10. d. war der Stand der Augenkranken in Dprea-Percepsora 30, in Strefa-Percepsora 20.

— (Brandchronik.) In Solzengurg ist im Innern der Strohscheune des Juon Greciu durch böswillige Brandlegung Feuer ausgebrochen, welches den Dachstuhl im Werte von 25 fl. einäscherte. Die Flammen griffen in die Scheune des Nachbarn Juon Georgian über und verursachten einen Schaden von 30 fl. — Obenort entstand nach einigen Tagen im Innern der Scheune des Juon Popa ein Brand, welcher 49 fl., ferner an der Scheune des Marian Topologa 28 fl. Schaden verursachte. Nach weiteren fünf Tagen brannten die Scheune und zwei Stallungen des Hentes Vajsi, ferner die Scheune des Dumitru Beja, der Witwe Vassile Poplesan und des Antoni Stingu ab. Wie es heißt, waren die meisten der erwähnten Objecte über den wirklichen Werth überschätzt und soll die Gleichgültigkeit, welche die Bevölkerung bei den Bränden zur Schau trug, geradezu empörend gewesen sein. — In Solzengurg erlitt Juon Turcu durch Scheunfeuer einen Verlust von 230 fl., sein Nachbar Achim Critia einen solchen von 324 fl. 50 kr. Der Gesamtschaden war auf 500 fl. veranschlagt. — In Johannisdorf ist die Scheune des Johann Wagner sammt darin befindlichen landwirthschaftlichen Geräthschaften ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden beträgt 214 fl. 50 kr., wovon 150 fl. versichert waren. — In Schönau haben 4 Wirtbe einen durch Brand herbeigeführten Verlust von 633 fl. zu beklagen; davon war insgesammt der Betrag von 420 fl. versichert. — In Persany ist die Scheune des Todor Adam niedergebrannt. Der Schaden war versichert.

— (Ein ehrender Aufstr.) Wie „Erdölpi Girabó“ meldet, wurde die Malerin Marie Biasini, die Tochter eines Klausenburger Kaufmanns, welche jetzt in Preßburg weilt und dort die Familie des Erzherzogs Friedrich malt, vom Hofmeisteramt der Kronprinzessin-Witwe Stefanie aufgeführt, nach Lagenburg zu kommen, um die hohe Frau, wie auch die Erzherzogin Elisabeth zu malen. — (Der Pottogewinn von 480.000 fl.) Aus Temesvar, 16. d. wird berichtet: Die strafgerichtliche Untersuchung in der Votto-Affäre, welche von Seite des Untersuchungsrichters Vozary im Einvernehmen mit dem Staatsanwalt Vende sehr energisch und mit großer Umsicht gepflogen wird, hat heute bereits ein überaus sensationelles und für die weitere Entwicklung der Dinge entscheidendes Beweismaterial zu Tage gefördert. Die Einvernehmung des Stubenmädchens aus dem Hotel „Kronprinz“ hat nämlich schon gestern die Aussage ergeben, daß sich am Freitag, d. i. am Tage vor der Ziehung ein alter hinkender Herr in das im zweiten Stock gelegene Zimmer der schwarzgekleideten Dame begeben und mit ihr wenigstens dreißig Stunden hindurch confabulirt habe. Heute wurde nun der Lottosamt-Controllor Josef Püspöky mit dem Stubenmädchen confrontirt und diese Confrontation hatte das Ergebnis zur Folge, daß das Mädchen in Püspöky in decidirter Weise jenen „alten hinkenden Mann“ erkannte, welcher am Freitag im Hotel, im Zimmer der schwarzgekleideten Dame mit noch einem zweiten Herrn über 2 Stunden verweilt hat. Ein zweites äußerst sensationelles Moment der Confrontation muß vorberhand geheim gehalten werden. Josef Püspöky wurde heute vom Amte suspendirt. Die criminalistische Entwicklung der Dinge schreitet sehr rasch vor.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: Graf Anton Ferhazy am 16. d. in Zalozs, im 79. Lebensjahre, — der österreichische Major Otto Ritter v. Thoren am 14. d. in Paris, im 60. Lebensjahre.

— (Österreichisch-ungarischer Eisenbahn-Verband.) Am 10. Juli 1. z. ist im österreichisch-ungarischen Eisenbahnverbande, Nachtrag V, zu dem seit 1. Juli 1887 gültigen Tarif für den directen Transport von Eil- und gewöhnlichen Gütern nach oder von Wien (Theil II, Heft 4) und Nachtrag I zu dem ab 1. Juni 1888 gültigen Ausnahmestarif für den Transport von Hornvieh zc. nach Wien (Theil IV, Heft 1) in Wirksamkeit getreten. Der erstere enthält unter Anderem: Tarif für die Relation Wien-Stationen der Hejssalbva-Székely-Udvarhelyer Bahn, Ausnahmestarif für den Transport nach Wien, und zwar von Kintin (Kronstadt), Werk- und Brennholz (sämmliche Stationen), Mehl- und Mahlproducten (Kronstadt, Hermannstadt), Spiritus und leeren Fässern (Kronstadt, Dyrke, Schäßburg), Wein (Mediasch, Schäßburg).

— (Der kritische Tag in Ungarn.) Am 14. d. Nachmittag ging über Budapest und Umgebung ein Wolkenbruch nieder, der von einem furchterlichen Orkan begleitet war. Das Ungewitter hat an den Häusern großen Schaden und auf den Feldern große Verwüstungen angerichtet. Riesige Bäume wurden geknickt und umgeschwungen, Wasserfluthen überschwemmten die Aecker. Es wird eine große Zahl von Verunglückungen gemeldet. Auch aus der Umgebung werden viele Unglücksfälle gemeldet. — In St. Andä wurde der Thurm der serbischen Kirche umgeschleudert, der in Sturze das Dach durchschlug und in der Kirche großen Schaden anrichtete. Auch Menschenleben fielen dem Unwetter zum Opfer. — In Neupest war unmittelbar vor dem Ausbruch des Orkans ein Raufen, in dem sich vier Injassen befanden, auf einer Wasserfahrt. Der Raufen kippte um, zwei Injassen retteten sich durch Schwimmen, die anderen zwei ertranken. — Ein ähnlicher Unglücksfall ereignete sich in der Nähe von Aquincum, wo eine Gesellschaft junger Leute in einem Kahn die Donau übersehte. Alle fanden den Tod mit Ausnahme eines Beamten, Namens Kunst, der sich durch Schwimmen rettete. — In der Donau sind überdies mehrere Schiffe versunken.

Der Orkan hatte für die Eisenbahngänge eine große Gefahr heraufbeschworen. Von einem Reisenden, der die Steinbruch-Lajos-Magier-Bahnabschnitte benützte, erfährt sich Folgendes: Der Sturm trieb anfangs das geschnittene Getreide auf die Schienen, so daß sich der Zug nur schwer weiter bewegen konnte. — In der Nähe der Galer-Bušta wurden vom Orkan riesige Alazien entwurzelt, die nun die Schienen bedeckten. Der Zug mußte halten und das Publicum half dem Personale die Hindernisse wegräumen. Alles verweilte lieber im Freien trotz des Unwetters, denn es schien alle Augenblicke, daß der Orkan die Waggonen aus den Schienen heben werde. Viele Reisende hatten in Folge der niederstürzenden Bäume, welche die Fenster einschlugen, Verletzungen erlitten. Die Frauen jammerten und weinten. Die Situation war eine sehr gefährliche. Nach einständiger Arbeit konnte der Zug sich weiter bewegen. Nach kurzer Zeit langte derselbe bei einer Brücke an, die völlig zerstört war. Die vielgeplagten Ausflügler mußten von da zu Fuß nach Budapest zurückkehren.

— (Der internationale Socialisten-Congress) wurde am 15. d. in Paris eröffnet. Auf demselben sind 81 Pariser Delegirte, 108 Delegirte aus den Departements und 189 ausländische Delegirte anwesend. Unter den letzteren befinden sich 82 Deutsche, darunter 11 Reichstags-Abgeordnete. — Bei den zwei Socialisten-Congressen waren die deutschen Delegirten, besonders Liebknecht bemüht, eine Fusion zwischen den Marxisten und den Possibilisten herbeizuführen. Elf deutsche Deputirte wurden wegen der anti-amerikanischen Haltung der Partei im Jahre 1871, von den Franzosen lebhaft begrüßt. Insgesamt sind unter den fremdländischen Delegirten 8 Oesterreicher, 3 Ungarn und 1 Czech. Liebknecht hielt eine große Rede, in welcher er die Bedrückung der deutschen Socialisten schilderte. Die deutschen Socialisten, sagte er, sind keine Ideologen, sondern sie sollten eine effective Allianz mit den französischen Arbeitern schließen. — (Beaconsfield.) In der Juli-Nummer des „Nineteenth Century“ erzählt der Hausarzt Lord Beaconsfield's seine persönlichen Erinnerungen an den großen conservativen Staatsmann. Dr. Kidd begleitete den englischen Bevollmächtigten auch auf den Berliner Congress und war hier Zeuge einer geschichtlichen Scene. Der Arzt saß mit Lord Beaconsfield in dessen Privatzimmer, als Fürst Bismarck angemeldet wurde. Nachdem der Doctor dem Reichskanzler vorgestellt war, zog er sich zurück und sah, wie das Dienstpersonal vor dem Zimmer den Hut des Fürsten anprobirte und erklärte, daß er „groß genug für zwei Köpfe“ wäre. Am nächsten Tage theilte Lord Beaconsfield seinem ärztlichen Rathgeber den Zweck des Besuchs des deutschen Reichskanzlers mit. Die englischen Vertreter hatten Tags zuvor absolut eine der vom russischen Generalbevollmächtigten aufgestellten Bedingungen verworfen und Lord Beaconsfield hatte sogar schon von seiner sofortigen Rückkehr nach London gesprochen, um andere Maßnahmen zu treffen. „Hieron hatte Bismarck gehört und sich schleunigst zum russischen Votzschafter begeben, denselben überredet, den Punkt zurückzunehmen und darauf mich aufgesucht, um meine Adresse nach London zu verhindern.“ Dr. Kidd ahnet wahrlich nicht beim Eintritt des Fürsten Bismarck, wie viel von dem Abendbesuch des Reichskanzlers für den Frieden Europas abhing. Während lesen sich die Aufzeichnungen über die letzten Stunden Carl Beaconsfield's. „Am 18. April um Mitternacht trat eine sichtliche Veränderung zum Schlimmen ein und der unwillkürliche Zustand des Kranken ging allmählig in den Todeschlaf über.“ Um 1 Uhr riefen die Doctoren Kidd und Michel Bruce, welche die ganze Nacht aufwachten, den Dr. Quain, Lord Barrington und Philip Rose, damit dieselben Augenzugehen des Endes sein möchten. „Lord Barrington kam zuerst und drückte ebenso, wie Lord Newton mit tiefem Gefühle die Rechte des Sterbenden. Seine Linke ruhte in meiner. Bald nachher kam Dr. Quain. Es rührte mich tief, wie der sterbende Staatsmann sich im Bette aufrichtete und sich nach vorne beugte, wie er es zu thun pflegte, wenn er in einer Debatte zu erwidern begann. Seine Lippen bewegten sich, aber kein Ton quoll hervor. Er fiel zurück auf die Kissen und in etwa 10 Minuten entfloß der Geist ohne Schmerz und Qual.“

— (Goethe's und Napoleon's Eitelkeit.) In einer ansprechenden Abhandlung über kleine Schwächen großer Geister berichten die „M. N. N.“ aus Goethe's und Napoleon's I. Leben: „Cost unhomme! Auf diesen Ausspruch Napoleon's I. war Herr Eckermann noch viel eitler, als der große Dichter selbst. Ich bewunderte und vor Allem geehrte zu sehen, verächtliche Goethe keineswegs; es mußte dies nur von Personen geschehen, die ihm selbst beachtenswerth schienen. Einmal in dessen ärgerte sich der Geheimrath doch gewaltig, weil ihm von einer Gesellschaft, an deren Achtung ihm gar nicht besonders viel gelegen sein konnte, keine Huldigung dargebracht wurde. Ruffen lagen zu Weimar im Quartier, und Officiere derselben kniepten Abends meist in dem ersten Gasthaus. Da fiel es Goethe plötzlich ein, auch einen Abend in diesem Kreise zu verbringen. Gedacht — gethan. Die damals schon etwas steife Excellenz betrat den tabaktrauchgeschwängerten Raum, aber, o Wunder! Niemand beachtete ihn! Im Gegentheil, die Tischreden schwanken weiter, lachten und saßen den ersten Ankömmling ziemlich unerschämmt an. Was war da zu machen? Goethe verließ die unartige Gesellschaft und begab sich noch zur späten Stunde in's Schloß. Eine Stunde nachher öffnete sich plötzlich weit die Thüre des Gasthauses und der Großherzog in russischer Generaluniform, Arm in Arm mit Herrn von Goethe, der ebenfalls in großer Uniform und mit russischen Orden bedeckt war, betrat das Gastzimmer. Die erstaunten Officiere sprangen ehrsüchtig von ihren Sitzen auf, und um diese Schritte in der Runde herum das stolzhindefende Paar. — Der Mann, welcher Goethe durch sein Cost unhomme geehrt hatte, war ebenfalls nicht frei von einer starken Dof's Eitelkeit. Napoleon war noch ein armer General, als er sich mit der Vicomtesse Beauharnais zum Advocaten Maguideau begab, welcher das Vermögen der Letzteren verwaltete. Die Vicomtesse trat in das Bureau und ihr Bräutigam wartete in dem anstoßenden Salon. „Ich bitte Sie, Madame, heiraten Sie diesen Mann nicht. Er hat ja nichts, als seine Degen. Bedenken Sie Ihre Zukunft!“ — Als Josephine Beauharnais den Advocaten verließ, fand sie den General etwas bleich und zerstreut. — Jahre waren vergangen. Papst Pius VII. sollte die Krönung Napoleon's und Josephine's in Notre-Dame vornehmen. Beide befanden sich noch in den Tuilleries und die Kaiserin im Krönungssornat zeigte sich etwas erkrankt, weil mit der Abfahrt zur Kirche verzögert wurde. Da fuhr noch eine einfache Postequipage vor und bald darauf wurde der schleunigst herbeigeholte Advocat Maguideau gemeldet. „Mein Herr“, redete der Kaiser in folgendem Tone den Eintretenden an, „der General Bonaparte besitzt nichts, als seinen Degen; wer möchte ihn heiraten? Verzeihen Sie heute der Vicomtesse Beauharnais, dennoch diesen Schritt gethan zu haben.“

— (Neueste Erwerbshuelle.) „Sag' mal, wovon gedenkst Du denn zu existiren?“ — „Ich werde meine Frau alljährlich zu den Schönheitsconcurrenzen schicken; da hat sie mir verprochen, immer so hohe Preise zu bekommen, daß wir ja für den Winter leben können.“ — (Triffliger Grund.) Hauswirth (zu einem mißliebigen Mieter): „Sie haben den Miethcontract, S. 7, gebrochen, Herr Meier. Räumen Sie die Wohnung.“ — Meier: „Aber wieso denn? S. 7 verbot doch nur das Halten von Hauskathen, und ich habe ja weder Hund, noch Katz.“ — Hauswirth: „Aber gestern brachten Sie einen Affen mit und heute haben Sie einen Kater!“

— (Vergeltlich.) Sehr wenig scheint seinem Gedächtniß ein Herr getraut zu haben, der kürzlich in sein Notizbuch, bild unterstreichen, Folgendes schrieb: „Um 11 Uhr findet meine Trauung in der Dreifaltigkeitkirche statt. Nicht zu vergessen!“

— (Eine österreichische Specialität.) Vieljährige Erfahrungen haben gelehrt, daß „Moll's Seidlwipulver“ bei allen in Folge träger und schwerer Verdauung auftretenden Magenleiden und bei Stuhlverstopfung sich als einzig heilbringend erweisen. Preis einer Schachtel 1 fl. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Reichstags-Abgeordnete. — Bei den zwei Socialisten-Congressen waren die deutschen Delegirten, besonders Liebknecht bemüht, eine Fusion zwischen den Marxisten und den Possibilisten herbeizuführen. Elf deutsche Deputirte wurden wegen der anti-amerikanischen Haltung der Partei im Jahre 1871, von den Franzosen lebhaft begrüßt. Insgesamt sind unter den fremdländischen Delegirten 8 Oesterreicher, 3 Ungarn und 1 Czech. Liebknecht hielt eine große Rede, in welcher er die Bedrückung der deutschen Socialisten schilderte. Die deutschen Socialisten, sagte er, sind keine Ideologen, sondern sie sollten eine effective Allianz mit den französischen Arbeitern schließen. — (Beaconsfield.) In der Juli-Nummer des „Nineteenth Century“ erzählt der Hausarzt Lord Beaconsfield's seine persönlichen Erinnerungen an den großen conservativen Staatsmann. Dr. Kidd begleitete den englischen Bevollmächtigten auch auf den Berliner Congress und war hier Zeuge einer geschichtlichen Scene. Der Arzt saß mit Lord Beaconsfield in dessen Privatzimmer, als Fürst Bismarck angemeldet wurde. Nachdem der Doctor dem Reichskanzler vorgestellt war, zog er sich zurück und sah, wie das Dienstpersonal vor dem Zimmer den Hut des Fürsten anprobirte und erklärte, daß er „groß genug für zwei Köpfe“ wäre. Am nächsten Tage theilte Lord Beaconsfield seinem ärztlichen Rathgeber den Zweck des Besuchs des deutschen Reichskanzlers mit. Die englischen Vertreter hatten Tags zuvor absolut eine der vom russischen Generalbevollmächtigten aufgestellten Bedingungen verworfen und Lord Beaconsfield hatte sogar schon von seiner sofortigen Rückkehr nach London gesprochen, um andere Maßnahmen zu treffen. „Hieron hatte Bismarck gehört und sich schleunigst zum russischen Votzschafter begeben, denselben überredet, den Punkt zurückzunehmen und darauf mich aufgesucht, um meine Adresse nach London zu verhindern.“ Dr. Kidd ahnet wahrlich nicht beim Eintritt des Fürsten Bismarck, wie viel von dem Abendbesuch des Reichskanzlers für den Frieden Europas abhing. Während lesen sich die Aufzeichnungen über die letzten Stunden Carl Beaconsfield's. „Am 18. April um Mitternacht trat eine sichtliche Veränderung zum Schlimmen ein und der unwillkürliche Zustand des Kranken ging allmählig in den Todeschlaf über.“ Um 1 Uhr riefen die Doctoren Kidd und Michel Bruce, welche die ganze Nacht aufwachten, den Dr. Quain, Lord Barrington und Philip Rose, damit dieselben Augenzugehen des Endes sein möchten. „Lord Barrington kam zuerst und drückte ebenso, wie Lord Newton mit tiefem Gefühle die Rechte des Sterbenden. Seine Linke ruhte in meiner. Bald nachher kam Dr. Quain. Es rührte mich tief, wie der sterbende Staatsmann sich im Bette aufrichtete und sich nach vorne beugte, wie er es zu thun pflegte, wenn er in einer Debatte zu erwidern begann. Seine Lippen bewegten sich, aber kein Ton quoll hervor. Er fiel zurück auf die Kissen und in etwa 10 Minuten entfloß der Geist ohne Schmerz und Qual.“

— (Goethe's und Napoleon's Eitelkeit.) In einer ansprechenden Abhandlung über kleine Schwächen großer Geister berichten die „M. N. N.“ aus Goethe's und Napoleon's I. Leben: „Cost unhomme! Auf diesen Ausspruch Napoleon's I. war Herr Eckermann noch viel eitler, als der große Dichter selbst. Ich bewunderte und vor Allem geehrt zu sehen, verächtliche Goethe keineswegs; es mußte dies nur von Personen geschehen, die ihm selbst beachtenswerth schienen. Einmal in dessen ärgerte sich der Geheimrath doch gewaltig, weil ihm von einer Gesellschaft, an deren Achtung ihm gar nicht besonders viel gelegen sein konnte, keine Huldigung dargebracht wurde. Ruffen lagen zu Weimar im Quartier, und Officiere derselben kniepten Abends meist in dem ersten Gasthaus. Da fiel es Goethe plötzlich ein, auch einen Abend in diesem Kreise zu verbringen. Gedacht — gethan. Die damals schon etwas steife Excellenz betrat den tabaktrauchgeschwängerten Raum, aber, o Wunder! Niemand beachtete ihn! Im Gegentheil, die Tischreden schwanken weiter, lachten und saßen den ersten Ankömmling ziemlich unerschämmt an. Was war da zu machen? Goethe verließ die unartige Gesellschaft und begab sich noch zur späten Stunde in's Schloß. Eine Stunde nachher öffnete sich plötzlich weit die Thüre des Gasthauses und der Großherzog in russischer Generaluniform, Arm in Arm mit Herrn von Goethe, der ebenfalls in großer Uniform und mit russischen Orden bedeckt war, betrat das Gastzimmer. Die erstaunten Officiere sprangen ehrsüchtig von ihren Sitzen auf, und um diese Schritte in der Runde herum das stolzhindefende Paar. — Der Mann, welcher Goethe durch sein Cost unhomme geehrt hatte, war ebenfalls nicht frei von einer starken Dof's Eitelkeit. Napoleon war noch ein armer General, als er sich mit der Vicomtesse Beauharnais zum Advocaten Maguideau begab, welcher das Vermögen der Letzteren verwaltete. Die Vicomtesse trat in das Bureau und ihr Bräutigam wartete in dem anstoßenden Salon. „Ich bitte Sie, Madame, heiraten Sie diesen Mann nicht. Er hat ja nichts, als seine Degen. Bedenken Sie Ihre Zukunft!“ — Als Josephine Beauharnais den Advocaten verließ, fand sie den General etwas bleich und zerstreut. — Jahre waren vergangen. Papst Pius VII. sollte die Krönung Napoleon's und Josephine's in Notre-Dame vornehmen. Beide befanden sich noch in den Tuilleries und die Kaiserin im Krönungssornat zeigte sich etwas erkrankt, weil mit der Abfahrt zur Kirche verzögert wurde. Da fuhr noch eine einfache Postequipage vor und bald darauf wurde der schleunigst herbeigeholte Advocat Maguideau gemeldet. „Mein Herr“, redete der Kaiser in folgendem Tone den Eintretenden an, „der General Bonaparte besitzt nichts, als seinen Degen; wer möchte ihn heiraten? Verzeihen Sie heute der Vicomtesse Beauharnais, dennoch diesen Schritt gethan zu haben.“

— (Neueste Erwerbshuelle.) „Sag' mal, wovon gedenkst Du denn zu existiren?“ — „Ich werde meine Frau alljährlich zu den Schönheitsconcurrenzen schicken; da hat sie mir verprochen, immer so hohe Preise zu bekommen, daß wir ja für den Winter leben können.“ — (Triffliger Grund.) Hauswirth (zu einem mißliebigen Mieter): „Sie haben den Miethcontract, S. 7, gebrochen, Herr Meier. Räumen Sie die Wohnung.“ — Meier: „Aber wieso denn? S. 7 verbot doch nur das Halten von Hauskathen, und ich habe ja weder Hund, noch Katz.“ — Hauswirth: „Aber gestern brachten Sie einen Affen mit und heute haben Sie einen Kater!“

— (Vergeltlich.) Sehr wenig scheint seinem Gedächtniß ein Herr getraut zu haben, der kürzlich in sein Notizbuch, bild unterstreichen, Folgendes schrieb: „Um 11 Uhr findet meine Trauung in der Dreifaltigkeitkirche statt. Nicht zu vergessen!“

— (Eine österreichische Specialität.) Vieljährige Erfahrungen haben gelehrt, daß „Moll's Seidlwipulver“ bei allen in Folge träger und schwerer Verdauung auftretenden Magenleiden und bei Stuhlverstopfung sich als einzig heilbringend erweisen. Preis einer Schachtel 1 fl. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Neueste Nachrichten.

Lemberg, 16. Juli. Die Nachricht, das Kriegsministerium habe die Absicht, das Commando des zehnten Armeecorps von Wrinn nach Przemyśl zu verlegen, ausgegeben, wird als unrichtig bezichtigt, und zwar mit dem Beifügen, daß die Verlegung dieses Corpscommandos gleich nach den Herbstmanövern erfolgen werde. Paris, 16. Juli. Präsident Carnot richtete ein Schreiben an den Kriegsminister, in welchem er denselben seine Glückwünsche zu der schönen Haltung der Truppen und der Präcision ihrer Bewegungen bei

der gestrigen Revue ausdrückt. — Carnot erhielt gestern zahlreiche Glückwünsch-Adressen aus den französischen Colonien und von verschiedenen auswärtigen Gesellschaften.

Paris, 16. Juli. In der gestrigen Abend Sitzung genehmigte die Kammer den Amnities-Gesetzentwurf mit dem von dem Senat beschlossenen Aenderungen, worauf der Präsident das Decret betreffend den Sessionsschluß zur Verlesung brachte. Der Präsident dankte seinen Collegen, daß sie ihm geholfen haben, das parlamentarische Regime, diesen letzten Schuß der Freiheiten, zu verteidigen. In der abgelaufenen Legislatur-Periode seien ausgezeichnete Gesetze geschaffen worden, und er hoffe, daß die nächsten Wahlen die Republik consolidiren werden. Die Sitzung wurde um 10 1/4 Uhr Nachts geschlossen.

Belgrad, 16. Juli. Ein Ministerialerlaß fordert alle Amtsvorstände auf, in kürzester Zeit eine Liste jener militärfähigen Beamten zusammenzustellen, welche im Kriegsfalle im Civildienste unentbehrlich sind.

Konstantinopel, 16. Juli. Gerüchtheile verlautet, daß der Ministerrath die Absetzung des Gouverneurs von Bialis zu beantragen beschloß. — Mahmud Djelaledin ist aus Kreta zurückgekehrt und hatte gestern eine lange Audienz beim Sultan. Dem Vernehmen nach soll Djelaledin Pascha unverweilt in Mission nach Armenien entsandt werden, um eine administrative Enquete einzuleiten und der Pforte wirksamere Mittel behufs der guten Verwaltung der dortigen Gebiete in Vorschlag zu bringen. — In Folge eines Trabe wurde die Durchführung des Patentgesetzes auf unbestimmte Zeit vertagt.

Bukovar, 17. Juli. Die vom Comitate entsendete Commission hat constatirt, daß die Insel Raga sich auf ungarischem Gebiete befindet, demnach eine flagrante Grenzverletzung serbischerseits vorliegt.

Temesvar, 17. Juli. Außer dem Gewinner in der Lotterie, Melchior Farlas, wurden noch die compromittirten Lottos-Beamten Püspöky und Sabovics verhaftet. Auch die schwarzgekleidete Dame dürfte wahrscheinlich, von Genarmen escortirt, heute hier ankommen.

Lemberg, 17. Juli. Die ruffenischen Blätter erfahren, daß von Rom die Bewilligung zur Abhaltung einer gr.-lat. Synode in Lemberg einlangen wird.

Berlin, 17. Juli. Die „Kreuzzeitung“ theilt mit, daß der Beitritt der Pforte zum mitteleuropäischen Dreibunde erfolgt ist.

Brüssel, 17. Juli. „Independance Belge“ veröffentlicht einen amtlichen Bericht der Regierung aus dem Hennegau über die Anzettlungen deutscher Agents provocateurs während der jüngsten Arbeiterunruhen. Diese Angelegenheit erregt große Sensation und dürfte auch in der Kammer zur Sprache kommen.

Paris, 17. Juli. Der Anklageact des Staatsgerichtshofs wurde Boulanger in dessen Domicil notificirt. Mehrere Blätter veröffentlichten dieses Schriftstück, obgleich das Gesetz derlei Mittheilungen vor der Hauptverhandlung streng unterlag.

Bukarest, 17. Juli. Die Journale kündigen die bevorstehende Ankunft der Erzherzogin Katalie in Jassy und Bukarest an.

Belgrad, 17. Juli. König Milan kehrt am Freitag hierher zurück.

Original-Telegramme.

Berlin, 17. Juli. „Hamburger Nachrichten“ veröffentlicht ein Telegramm des Grafen Waldersee aus Dronheim, dementirend, daß er dem Kaiser eine zum Kriege gegen Rußland rathende Denkschrift überreichte.

Paris, 17. Juli. Die Journale veröffentlichten den Anklageact gegen Boulanger. Derselbe zählt die Boulanger seit 1882 imputirten Umtriebe in Tunis, Paris, Clermont auf, hauptsächlich die Verleitung der Armee zum Treubruche und zur Corruption der Beamten.

Belgrad, 17. Juli. In den Kreisen von Pozarevatz und Zajcar gelang es dem Militär die Häubanden nach heftigen Gefechte zu umzingeln und zu vernichten.

Rio de Janeiro, 17. Juli. Als Kaiser Dom Pedro II. das Theater verließ, feuerte ein Portugiese gegen denselben einen Revolver-schuß. Der Kaiser blieb unverletzt.

Lotto-Ziehung

vom 17. Juli.

Hermannstadt: 32 14 83 30 7.

Fremden-Liste

vom 17. Juli.

Hotel Neuhöfer. General Georgevic, von Rofshan; Zimmermann, Franke, Kaufleute, von Wien; Galleter, Kaufmann, von Schönberg; Kampef, Reisender, von Frankfurt.

Hotel Welger. Josef Riß, Advocat, von Mediasch; Karman Gmna, Privatier, von Bels; J. Scllerer, Kunstgärtner, von München; Carl Risch, Bäcker, von Mediasch; Karl Riß, Apotheker, von Craiova; Paul Curanyi, Ingenieur, von Budapest.

Hotel Habermann. Georg Schnell, Lehrer, von Szasz-Regen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. Juli.

Ung. Solbrente 6%	100.—	Ungarische Prämien-Lose	142.—
" Solbrente 4%	100.—	„Regulirungs- u. Spegeb.-Lose 127.—	
" 4-procentige Papierrente	95.15	Deherr. Staatsanb. in Papier	84.—
" Eisenbahn-Anleihen	100.—	Deherr. „ „ in Silber	84.25
" Odb. I. Emission St.-Obl. 100.—	112.25	Deherr. Solbrente	109.75
" II. „ „ „ „	112.25	Deherr. Staats-Anleihen	141.—
" 1876er Staats-Oblig.	105.—	Deherr.-ung. Nat.-Bank-Actien	806.—
" Ombentastungs-Obligat. 105.—	105.—	Ung. Creditbank-Actien	318.—
" Ombentast.-Oblig. m. Verz. 105.—	105.—	Deherr. Credit-Actien	304.—
Temes-Banat Ombentast.-Oblig. 105.—	105.—	Silber	—
Tem.-Banat Ombentast.-Oblig. mit Verz. 105.—	105.—	R. l. Ducaten	5.62
Siebenb. Ombentast.-Obligat. 105.—	105.—	20 Francs-Stücke	9.46
Kroat.-Slavon. „ „ „ „	105.—	100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.25	
Ung. Weichent-Obligat.	100.—	Lombon (für dreimonat. Wechsel) 119.10	

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. Juli.

Ung. Solbrente	100.80	Deherr. Staatsanb. in Papier	88.95
5-procentige Solbrente	100.80	Deherr. „ „ in Silber	84.75
4-procentige Papierrente	95.20	Deherr. Solbrente	109.75
Ung. Eisenbahn-Anleihen	100.—	1860er Staats-Anleihen	111.25
" Odb. I. Emission St.-Obl. 100.—	112.25	Deherr.-ungarische Reichsactien	807.—
" II. „ „ „ „	112.25	Ungar. Creditbank	318.—
" 1876er Staats-Oblig.	105.—	Deherr. Creditactien	304.—
" Ombentastungs-Obligat. 104.80	104.80	R. l. Ducaten	5.64
Ung. Ombentastungs-Obligat. mit Verz. 104.80	104.80	20 Francs-Stücke	9.46
Temes-Banater Ombentast.-Oblig. 104.80	104.80	100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.25	
Siebenb. Ombentastungs-Obligat. 104.80	104.80	Lombon (für dreimonat. Wechsel) 119.10	
Kroat.-Slav. „ „ „ „	105.—	Deherr. Solbrente, 6%, Remeszier	95.75
Ung. Weichent-Obligat.	99.75	Stallensische Rta	47.05
Ungarische Prämien-Lose	141.25	Wienscher Rubel	1.50
„Regulirungs- u. Spegeb.-Lose 127.—		20 rumänische Lei	9.86

